Redaktion und Administration:
Krakau, Danajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Donnerstag, den 21. Juni 1917. Nr. 171.

Abwehr neuer Angriffe in den Sieben Gemeinden.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 20. Juni 1917. Wien, 20. Juni 1917.

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nach vierundzwanzigstündiger Artillerievorbereitung setzte gestern früh auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der italienische Infanterieangriff ein, der namentlich am Nordflügel im Bereiche des Monte Forno und des Grenzkammes mit grossem Kraftaufgebot geführt wird. Unsere Truppen brachten alle Anstürme des Feindes in siegreicher Abwehr zum Scheitern. Ein örtlicher Erfolg, der den Italienern im Gebiet der Cima Dieci einige hundert Schritt Raumgewinn eintrug, wurde durch Gegenangriff zum grössten Teil wieder wettgemacht.

Am Isonzo nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Eine Rede Barzilais.

Der gewesene Minister der zu erlösenden Provinzen, Herr Barzilai, hatte schon während seiner aktiven Ministerschaft genügend Zeit, sich rethorisch zu betätigen. Jetzt, wo er sein Portefeuille nicht mehr hat und sich daher mit konkreten Beglückungsprojekten für jene Landstriche und Bevölkerungskreise nicht mehr befassen braucht, die Italien so gerne „befreien" möchte, ohne dabei vom Fleck zu kommen, bleibt ihm noch mehr Zeit. Im „Secolo" vom 3. Juni ist eine Rede Barzilais wiedergegeben, die er zur Verherrlichung eines Kapitäns Sauro, der unter die „glorreichen Märtyrer" Italiens aufgenommen wurde, gehalten hat. Nun hat Italien bei seiner, man könnte sagen „amoralischen" politischen Auffassung gewisser Kreise das ausgesprochene Unglück, dass seine „Märtyrer" sonst allgemein — das heisst wenigstens im Auffassungsvermögen der mitteleuropäischen Moral- oder Anstandsbegriffe — entweder als gemeine Verbrecher oder zum mindestens als mehr oder minder zweifelhafte Ehrenmänner angesehen werden.

Kapitän Sauro war Oesterreicher und führte im Frieden einen der kleinen, von Triest nach der istrianischen Küste verkehrenden Dampfer. Die hiedurch erworbene Küstenkenntnis machte sich Italien insoferne zu Nutze, als es den guten Kapitän Sauro beim Beginne des Krieges mit Oesterreich-Ungarn „acquirierte", um ihn als Beirat für die Führer der zu Operationen gegen unsere Küste — nicht allzu häufig — ausziehenden Schiffe zu verwenden. Inwieweit hiebei Kapitän Sauro durch „politische Ueberzeugung" oder andere, nicht besonders ideelle Motive veranlasst war, bleibt für unsere Auffassung gleichgültig — er ging in das feindliche Lager über, war daher Deserteur, er stellte seine Kenntnisse dem Feinde mit der Absicht, uns zu schaden, zur Verfügung, daher war er Hochverräter und Landesverräter. Erfreulicherweise für uns, bedauerlicherweise für seine Auftraggeber, versagten aber die Kenntnisse Sauros in einem kritischen Moment, das nach seinen Angaben geführte italienische U-Boot „Giacinto Pulino" fiel in unsere Hände und mit ihm auch der österreichische Deserteur und Landesverräter Sauro, der nach den bestehenden Kriegsgesetzen behandelt wurde, behandelt werden musste, wenn wir unserer Auffassung treubleiben und nicht in die italienische übergehen wollten, die Verrat als heroisch, einen heimtückischen Meuchelmord als „bellissimo inganno" bezeichnet. Nun hatte das hoch ehrenwert denkende Italien — es mag wohl auch dort Millionen geben, deren Auffassung von Ehre mit der offiziellen nicht übereinstimmt — wieder einmal einen Heros und Herr Barzilai einen Anlass gefunden, seiner rednerischen Phantasie die Zügel schiessen zu lassen. Und das tat er redlich: er führte den Beweis, dass die Ostküste der Adria italienisch werden müsse, weil Römer und Byzantiner schon an dieser gesessen sind und weil Venedig dort die Steinbrüche ausgebeutet und die Wälder verwüstet hat. Dass eine Handvoll Venezianer die Hauptmenge der slavischen Küstenbevölkerung mit erstaunlicher Härte bedrückt und an jedweder Entwicklung verhindert hatte, verschwieg Herr Barzilai vorsichtshalber, denn es wäre eine allzu starke Provokation der „zu befreienden Völker" gewesen, ihnen die segensreichen Folgen der venetianischen Raubwirtschaft in Erinnerung zu rufen. Natürlich gehört es zum ungestörten Besitze der adriatischen Ostküste, dass die böse österreichisch-ungarische Kriegsmarine verschwindet, denn wie kann man sich den kulturellen Segnungen einer Befreiung voll widmen, wenn so greuliche Friedensstörer, wie die k. u. k. Kriegsschiffe, ihr Unwesen an der Küste treiben. Denn obwohl nach den Angaben Barzilais auf den k. u. k. Kriegsschiffen „in Augenblicken der Gefahr gut italienisch geflucht und gebetet wird", so spricht man dort doch kroatisch! Man müsste Herrn Barzilai wirklich sehr dankbar sein, wenn er uns einige genauere Daten darüber geben wollte, wann und wo er Gelegenheit gehabt hat, das Beten und Fluchen unserer Kriegsschiffsbemannungen in Gefahrmomenten so eingehend zu studieren, um seiner gläubigen Zuhörerschaft derartige Mitteilungen machen zu können. So viel uns, die wir uns freilich kaum erdreisten können, ähnlich gut über die internen Verhältnisse der k. u. k. Kriegsmarine informiert zu sein wie Herr Barzilai, bekannt ist, hat die Kriegsmarine die deutsche Dienstsprache, gesprochen werden aber alle Sprachen der Doppelmonarchie, da in ihr alle Nationen vertreten sind. Daher auch, wenn auch nicht überwiegend, italienisch. Dass diese Sprache aber reglementarisch zum Gebrauche für das Beten und Fluchen eingeführt sei, ist uns neu, es wäre daher sehr schön von Herrn Barzilai, wenn er uns diese sonst nicht ganz verständliche Redewendung des Näheren erläutern wollte.

Aber fast noch mehr, als zu diesem Thema wären Aufklärungen zu dem körnigen Tiefsinn notwendig, der sich in den Worten birgt, dass es die k. u. k. Kriegsmarine vorziehe „eine gute Taktik zu betreiben, als der Ehre nachzugehen". Daran angeschlossen folgt die Behauptung, dass die k. u. k. Kriegsmarine alle Herausforderungen und Provokationen — von wem diese ausgegangen sind, ist wieder nicht gesagt — geduldig ertragen habe, offenbar um bei ihrer „guten Taktik" zu verbleiben.

Sehr verehrter Herr Barzilai: Unser Seeoffizierskorps ist aus durchwegs sehr konzilianten Männern zusammengesetzt, denen man gewiss Mangel an Gefälligkeit nicht vorwerfen kann. Aber Ihnen zu liebe eine „schlechte Taktik" zu betreiben, das wäre einfach dumm und ist daher doch etwas allzuviel verlangt. Drum sei es offen herausgesagt, von einer Taktik, die uns für gut dünkt, werden wir nicht ablassen, wenn sie auch einem italienischen Exminister nicht zu Gesicht stünde. Aber dass unsere gute Taktik auf Kosten unserer Waffenehre ge-

übt würde, ist uns unfassbar, ebenso unfassbar wie die Behauptung, dass wir alle Provokationen Italiens zur See geduldig tragen. Waren am 24. Mai 1915 die italienischen Schiffe an unserer oder unsere an der italienischen Küste? Hat — zum Kapitel „Ehre“ — ein k. u. k. Kriegsschiff die Flagge gestrichen oder der italienische Torpedojäger „Turbine“?

Wie oft sind unsere leichten Seestreitkräfte an der italienischen Küste gewesen, haben sie beschossen, und welche Fluten von Beschimpfungen sind von italienischer Seite nicht über unseren „Barbarismus“ losgelassen worden. Hat sich seit des „Giuseppe Garibaldi“ seligem Ende am 17. Juli 1915 auch nur ein grösseres italienisches Schiff an unserer Küste gezeigt und „provoziert“? Haben wir, oder die italienische Flotte stets nur im Vereine mit Schiffen verbündeter Mächte uns gezeigt, wenn die Situation eine kritische Möglichkeit zuliess? Fährt tatsächlich die italienische Flotte meerbeherrschend und provozierend in der Adria herum oder befolgt sie die „gute Taktik“, im Schutze der Festungswerke von Venedig und Tarent zu liegen, welch letzteres nicht einmal in der Adria gelegen ist? Und war es eine italienische Provokation, als unsere Kreuzer am 15. Mai in der Otrantostrasse den grossen Kehrbesen führten und sozusagen „unter der Nase“ der italienischen Flottenstützpunkte Valona und Brindisi das „grosse Reinemachen“ durchführten?

„Erkläret uns, Graf . . Barzilai . .?“ Denn ohne diese Erklärung bleibt uns nur das doppelte Staunen übrig über die Frechheit, mit der Herr Barzilai Tatsachen in das Gegenteil verdreht und — die Dummheit seines Auditoriums, das diese Lügen geduldig über sich ergehen lässt, weil sie, in die Form der den Ohren wohltuenden Phrase gekleidet, eine neue Form des „bellissimo inganno“ darstellen und daher der landläufigen Amoral herrlich angepasst sind. M.

TELEGRAMME.

Verlobung des Erzherzogs Max

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 20. Juni.

Mit Genehmigung des Kaisers hat sich Erzherzog Maximilian mit der nach ihrer Abstammung die Rechte der Mitglieder vormals reichsständiger Häuser geniessenden zweiten Tochter des ersten Obersthofmeisters Prinzen Konrad von Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinzessin Franziska, verlobt.

* * *

Erzherzog Maximilian Eugen Ludwig, der einzige Bruder des Monarchen steht im 22. Lebensjahre und war in der letzten Zeit wiederholt mit der Vertretung des Kaisers bei offiziellen Anlässen betraut.

Die Ministerkrise.

Günstiger Stand der Verhandlungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 20. Juni.

Ministerpräsident Graf Clam-Martinic hat heute vormittags die Verhandlungen mit den Parteien gemäss der Mission, die er gestern vom Kaiser zur Rekonstruktion des Kabinettes erhalten hat, fortgesetzt.

Im Vordergrunde steht naturgemäss das Arrangement mit den Polen. Zur Stunde — 4 Uhr nachmittags — sind die Führer des Polenklubs im Ministerzimmer des Parlamentsgebäudes beim Ministerpräsidenten zu einer Beratung versammelt. Man ist überzeugt, das in dieser Konferenz, die seit Stunden dauert, die Ueberbrückung der Differenzen zwischen den Polen und der Regierung gelingen wird. Nach der allgemeinen Auffassung schreitet die Aktion im raschem Tempo vorwärts. Die Konferenz der Polenführer mit dem Ministerpräsidenten, die um ½11 Uhr vormittags begonnen hatte, wurde um 1 Uhr unterbrochen und wird nachmittags und abends fortgesetzt.

Wie verlautet, hätten die Verhandlungen des Kabinettschefs das Ziel, durch die Rekonstruktion des Kabinetts kein provisorisches, sondern ein definitives Ministerium zu schaffen, das nicht nur das kleine Programm der Sommersession zu erledigen, sondern über den Sommer hinaus das Programm für den zukünftigen Ausbau Oesterreichs fertigzustellen hatte.

Budgetausschuss.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 20. Juni.

Der Budgetausschuss hat heute unter dem Vorsitze des Obmannes Dr. Sylvester und in Anwesenheit des Finanzministers Dr. v. Spitzmüller und des Leiters des Ackerbauministeriums Dr. v. Seidler seine Verhandlungen fortgesetzt.

Berichterstatter Dr. Steinwender legte die von ihm gestern angekündigten Abänderungsanträge vor, unter denen besonders § 4 wichtig ist, der lautet:

„Die Regierung ist ermächtigt, die Mittel für die durch den Krieg verursachten, in der Zeit vom 1. Juni bis zum 1. Oktober 1917 entstehenden ausserordentlichen Auslagen, dann für die Bedeckung der aus Staatseinnahmen nicht gedeckten Staatsausgaben des Verwaltungsjahres 1916/17 bis zum Betrage von 6 Milliarden Kronen durch Kreditoperationen, jedoch unter Ausschluss der Ausgebung von nicht armortisabler Rente zu beschaffen“.

Die Sitzung dauert fort.

Deutsche Luftangriffe am Meerbusen von Riga.

Petersburg 19. Juni. (KB.)

(Meldung der St. Petersburger Telegraphen-Agentur.)

Fünf feindliche Wasserflugzeuge überflogen am 15. Juni die Basis unserer Front am Rigaer Meerbusen, wobei sie 41 Bomben auf Wagenschuppen, Schiffe und Batterien abwarfen.

Die Bomben verfehlten ihr Ziel. Die Flugzeuge wurden durch das Feuer unserer Küstenbatterien vertrieben, die schon seit mehreren Tagen zahlreiche fruchtlose Angriffe deutscher Flugzeuge abgewiesen.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 19. Juni.

Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Nördlich Bitolia ziemlich grosse Artillerietätigkeit. Zwischen Butkowo und dem Tahinossee entlang dem linken Strumaufer Parouillenzusammenstösse. An der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit.

Rumänische Front: Bei Mahmudia und Tulcea Artillerie- und Infanteriefeuer.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 19. Juni. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

Kaukasusfront: Am linken Flügel wurde ein

Claire.

Skizze von **Otto Dörner.**

(Nachdruck verboten).

Auf dem zertretenen Rasen des Walles, der die Pariser Vorstadt Pantin von der Festung trennt, lagert eine müssige Schar der vom Kriege Ueberraschten, die rücksichtslos aus aller Regelmässigkeit herausgeworfen sind und nun ausser der Gunst der milden Septembersonne das Schauspiel geniessen wollen, den Feind einrücken zu sehen. Man sagt, dass Paris als offene Stadt erklärt worden sei; desto besser für die Leute, die kein Auto und kein Landhaus in den sicheren Provinzen besitzen.

Claire ist auch gekommen, heute wie gestern und alle sonnigen Tage, seit ihr geliebter Hans sie so plötzlich, so ganz ohne Abschied verlassen hat. Oder ist er nicht mehr ihr lieber Hans? Hat sie vielleicht den Viktor lieber, den lustigen Vetter, der Hansens Nachfolger geworden ist und der, als das Vaterland ihn gerufen, dem Mädchen geschworen hat, den deutschen Träumer und Dichter unter Millionen Feinden herauszufinden? Auf welchen von beiden wartet sie hier? Sie weiss es nicht und wischt sich die Augen, eins für Hans, das andere für Viktor.

Die Leute auf dem Walle nutzen den schönen Tag und die nicht weniger schöne Freiheit, die zwar nichts einbringt, aber auch nicht viel kostet. Sie trinken den Wein aus der Flasche und essen aus dem Papier; sie suchen mit Ferngläsern den Horizont ab und machen Spässe. Furcht haben sie nicht, da so viele beisammen sind.

Claire sitzt abseits und schaut ins Weite. Sie überlegt, ob ihr der Grossvater mit Rat und Trost die Unruhe aus dem Herzen nehmen kann. Der alte Mann hat ihr ja auch zu Viktor geraten, als Hans nicht mehr da war; mag er nun auch weiter für die Ruhe ihres Gemütes sorgen. Denn von dem Tage an, da sie seinen Rat befolgt und dem lustigen Vetter endlich Gehör geschenkt hat, ist die Unruhe über sie gekommen. Sie hat ihren neuen Freund aufrichtig lieben wollen, hat aber dabei den Hans nicht vergessen können. Das ist nämlich ein lieber, guter, komischer Kerl gewesen, so ganz anders wie ihre Landsleute. Vom Tanzen und Trinken, vom Boulevard und vom Kino hat er nichts wissen wollen; aber den abendhellen stillen Park Monceau hat er geliebt, auf der Terrasse von St. Germain hat er stundenlang träumen können, und durch die Wälder von Montmorency ist er kreuz und quer gelaufen. Sein liebster Aufenthalt ist aber wohl der Friedhof Montmartre gewesen; denkt nur, ein Kirchhof! Da hat er manchmal bei einem grossen Denkmal gesessen; der weisse Stein trägt den Kopf eines Mannes mit einem langen Barte, die Augen schauen sinnend, fast traurig auf ein Blumengärtchen, das den Stein umgibt, und auf dem Steine sind Worte gemeisselt, die Claire nicht versteht, deren Schönheit sie aber immer wieder gefühlt hat, wenn ihr lieber Hans sie langsam, feierlich gesprochen. Claire kann sie sogar ein wenig nachsprechen, so aufmerksam ist sie dabei gewesen, und indem ihr das alles wieder durch den Sinn geht, kommt es leise, stockend, unbeholfen von ihren Lippen:

Wo wird einst des Wandermüden letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden? Unter Linden an dem Rhein?

Ja, diese geheimnisvollen, sanft gleitenden Verse hat der Träumer Hans in mancher stillen Stunde ihr ins kleine Ohr geflüstert, und wenn sie daran denkt, dass dieser gute, weiche, scheue Mensch nun Soldat ist, dass er Säbel und Flinte handhaben und blutige Wunden schlagen soll, so muss sie bei aller Traurigkeit und Sehnsucht ein wenig in sich hineinkichern. Ach was! Das Trauern und Sehnen gilt auch gar nicht dem Hans; der ist ja ein Preusse, ein Feind, ein Verräter, ein Feigling, der nicht einmal Abschied von ihr genommen, der sich wie ein Dieb in der Nacht fortgeschlichen hat, der sicher nicht mehr an sie denkt. Da ist der Vetter Viktor doch ein anderer Kerl. Wie verwegen sitzt dem das Käppi auf dem Krauskopf, wie hat er so schön, so würdig, so stolz von der Soldatenpflicht, von der Liebe zum Vaterlande gesprochen; mit welcher Beredsamkeit hat er ihr beim Abschied Treue bis in den Tod gelobt, und ein Wiedersehen in vier Wochen, eine festliche Hochzeit in Aussicht gestellt. Ja, der Viktor ist aus anderem Holze geschnitzt wie Hans. Und doch! Wenn sie an den zurückdenkt, wenn sie vergisst, was er jetzt ist und tut, — ach! wenn sie ihn doch noch einmal so haben könnte wie in den süssen Sommerabendstunden, im Park, im Walde, auf dem Friedhofe, oder im gemütlichen Zimmer hoch oben im fünften Stock, bei Tee, kleinen Kuchen, Singen und Mandolinenspiel.

Ueberfall, den der Feind in der Stärke von 50 Mann versuchte, abgeschlagen.

Sinaifront: Am rechten Flügel zeitweise Artilleriefeuer.

An den übrigen Fronten keine Ereignisse.

Die Demission des Schweizer Bundesrates Hoffmann.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 20. Juni.

Die Schweizer Presse nimmt die Demission des Bundesrates Hoffmann ruhig auf und spricht die Hoffnung aus, dass der Zwischenfall damit abgeschlossen sei, obwohl Hoffmanns Abgang als eine Demütigung der Schweizer Eidgenossenschaft anzusehen ist.

Der „Bund" betont, dass Hoffmann vom besten Willen geleitet war und ausschliesslich im Interesse der Schweiz vorging, aber es war eine Unvorsichtigkeit, als er sich in Angelegenheiten der kriegführenden Mächte mengte. Auch das war unklug, dass er in einer so heiklen Angelegenheit die Vermittlung eines so extremen Sozialisten, wie es Grimm ist, in Anspruch nahm.

Als Nachfolger Hoffmanns gilt das Mitglied des Genfer Nationalrates Ador, mit dessen Ernennung auch die Entente die Angelegenheit als erledigt betrachten würde.

Die Bemühungen der Entente um Russland.

Die Frage des Londoner Abkommens

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 20. Juni.

„Petit Parisien" führt aus:

Die jeden Sonderfrieden ausschliessende Londoner Vereinbarung der Entente ist in ihrem Wesen unantastbar, sie wird aber trotzdem den Gegenstand von Erörterungen bilden.

Frankreich und England erklären sich bereit, zum Zwecke gewisser Abänderungen der Textierung des Uebereinkommens mit der Petersburger Regierung in Verbindung zu treten.

Der amerikanische Landesverteidigungsrat.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 20. Juni.

Die Reorganisation des amerikanischen Landesverteidigungsrates steht unmittelbar bevor.

Der Rat wird auf Wunsch Wilsons in eine zentrale Kommission mit 7 Mitgliedern umgewandelt, die nur Wilson und dem Kabinett verantwortlich sein sollen.

Das technische Komitee beim M.-G.-G. Lublin.

Lublin, 20. Juni. (KB.)

Heute fand unter Vorsitz des Chefs des Zivillandes-Kommissariats Ritter v. Madejski die zweite Sitzung des neugegründeten technischen Komitees beim Militär-Generalgouvernement in Lublin statt. Das Komitee, das aus Vertretern des Militär-Generalgouvernements und der hiesigen Handels-, Gewerbe- und Bankkreise besteht, hat einen Verteilungs-, einen Fabriks-, einen Handwerks- sowie einen Finanzausschuss gebildet. Die Einsetzung eines Ausschusses für Uebergangswirtschaft wurde bis zur Verständigung mit den Vertretern der polnischen Industrie in Warschau verschoben.

Der Verteilungsausschuss begann sofort seine Tätigkeit und befasste sich mit der Verteilung der bereits eingelangten grösseren Bestellungen im Werte von über eineinhalb Millionen Kronen.

Eingesendet.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Kleine Chronik.

Im Monat Mai sind 869.000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Massnahmen der Zentralmächte versenkt worden. Seit 1. Februar d. J. sind 3,665.000 Tonnen feindlichen Schiffsraumes vernichtet worden.

Die Ausweisung des Schweizer Nationalrates Grimm aus Russland geht, wie aus einem von Reuter und der Petersburger Telegraphen-Agentur verbreiteten Telegramm ersichtlich ist, auf eine chiffrierte Depesche des Bundesrates Hoffmann zurück, der an Grimm folgende Nachricht gelangen liess: „Deutschland wird keine Offensive unternehmen, so lang eine Verständigung mit Russland denkbar erscheint. Nach wiederholten Gesprächen mit einer hervorragenden Persönlichkeit bin ich davon überzeugt, dass Deutschland einem für beide Parteien ehrenvollen Frieden mit Russland zustrebt, der intime wirtschaftliche und Handelsverbindungen u. finanzielle Stütze einschliesst, um Russland wieder auf die Beine zu helfen. Keine Einmischung in innere russische Verhältnisse, freundschaftliche Verständigung über Polen, Litauen und Kurland unter Berücksichtigung der Verwandtschaft der Völker, Rückgabe der besetzten Provinzen, wogegen Russland die österreichischen Provinzen wiedergibt, die es erobern könnte. Ich bin davon überzeugt, dass Deutschland und seine Verbündeten auf Wunsch der Alliierten Russlands die Friedensverhandlungen unmittelbar aufnehmen würden. Ueber deutsche Kriegsziele liess die Veröffentlichung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung". Dort hat man im Einverständnis mit Herrn von Bethmann Hollweg über Annexionen erklärt, dass Deutschland keine Vermehrung seines Landbesitzes zum Zweck einer Vergrösserung wirtschaftlicher oder politischer Ausdehnung wünsche." Bundesrat Hoffmann hat seine Demission gegeben.

Lokalnachrichten.

Erdäpfelverkauf. Der Magistrat hat zwei neue Standplätze für den rayonierten Erdäpfelverkauf eröffnet, und zwar: am Holzplatze im XVIII. (Warschauer) Bezirke sowie in der Miodowagasse. Am Holzplatze werden Erdäpfel nur an Bewohner des XVIII. Bezirkes und in der Miodowagasse nur an die zum Kreisamt VI für Brotkartenverteilung gehörenden Bewohner verkauft. In den bisherigen zwei Verkaufsläden am Wolnicaplatz werden Erdäpfel nur an die zum Kreisamt III für Brotkartenverteilung gehörenden Bewohner verkauft werden. Der Verkauf wird gegen Mehlbezugslegitimationen nach den bisherigen Grundsätzen erfolgen.

Der Riesenfilm „Die zehnte Isonzoschlacht" gelangt heute Mittwoch, den 20. d. M. um 9 Uhr abends in einer Galavorstellung im Kino „Nowosci" zur Vorführung.

Die Zeichnungen auf die VI. Kriegsanleihe in Krakau.

Gestern fand beim Herrn Delegaten R. v. Fedorowicz eine Sitzung in Angelegenheit der sechsten österreichischen Kriegsanleihe statt, an der in Vertretung des Statthalters Bezirkshauptmann Lewicki, Polizeirat Broszkiewicz, Oberkommissär Dr. Gulkowski und sämtliche Direktoren der hiesigen Bankinstitute teilnahmen.

Es wurde festgestellt, dass in Krakau die Zeichnungen auf die sechste Kriegsanleihe den Betrag von 31 Millionen bereits überschritten haben, und da noch zahlreiche grosse und kleinere Zeichnungen angemeldet wurden, dürfte sich dieser Betrag noch beträchtlich erhöhen.

Wetterbericht vom 20. Juni 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
19./6.	9 h abds.	747	20·0	17·0	windstill	heiter	—
20./6.	7 h früh	748	16·0	16·0	„	„	—
20./6.	2 h nchm.	747	31·0	21·1	Ost	„	—

Witterung: Heiter, ruhig, sehr warm.

Prognose für den 21. Juni: Herrschende Witterung anhaltend.

Nun hilft alles nichts mehr. Sie muss zum Grossvater und sich die dummen Gedanken vom Herzen schwätzen, und er muss dafür sorgen, dass sie nicht mehr wiederkehren.

Der Grossvater ist gütig, klug, und so alt, dass er in allen Lagen des Lebens und der Liebe gründlich Bescheid weiss. Er streichelt seinem Enkelkinde die schmalen Backen, setzt ihm ein Gläschen Kirschwasser vor und nickt zu allem, was es sagt und klagt. Aber guter Rat ist teuer. Als Claire mit einem tiefen Seufzer geendet, sitzt der alte Mann da, den weissen Kopf auf die Brust gesenkt, und sagt kein Wort. Jetzt nickt er sogar nicht mehr, so dass Claire ihn schüttelt und unwillig anfährt: „Ich glaube, du schläfst, Grossvater!" „Nein, mein Kind, wenn ich schlafe, so schnarche ich ein bisschen. Du hast mich doch nicht schnarchen hören?" Dem Mädchen kommen die Tränen vor Verzweiflung ob solcher Gleichgültigkeit. „Hast du denn gehört, was ich gesagt habe, Grossvater?" „Vollkommen, mein Töchterchen." „Und du kannst mir nicht helfen?" „Vielleicht, mein Püppchen, ich will darüber nachdenken." —

Claire steht auf, mit einem bösen Mund und düsteren Augen. Sie leert nicht einmal das Gläschen Kirschwasser, bietet dem Alten nicht wie sonst die Backen zum flüchtigen Kusse; sie zieht ihm den Bart, aus anerzogener Zärtlichkeit, mehr aber aus Aerger, und sagt: „Jetzt kannst du warten, bis ich dich wieder besuche."

Damit geht sie und wandert zurück nach Pantin, bekümmert, verdriesslich und zornig gegen das Mannsvolk, gegen die Jungen und die Alten. Am besten ist es wohl, wenn sie in den Kanal springt, um dem Grossvater, dem Viktor und dem Hans ein recht grosses Leid anzutun. Aber nein! Ein grösseres Leid wird es für die sein, wenn sie sich einen neuen Freund sucht, und dass sie den finden wird, gleich morgen auf dem Wall unter den vielen jungen Burschen, die da lachend und scherzend nach dem Feind ausschauen, dessen ist sie — nach einem herausfordernden Blick in das Spiegelglas des nächsten Putzladens — gewiss wie immer.

Der Grossvater aber hat sich an den Tisch gesetzt, hat Tinte, Feder und Papier genommen und einen langen Feldpostbrief an den Viktor geschrieben. —

Reichlich vier Wochen sind verflossen, da hat Claire dem alten Manne wieder einen Besuch gemacht. Doch wie ist sie da vergnügt gewesen! Wie hat sie den Grossvater herzlich umarmt und mit welcher Geheimnistuerei hat sie ihm einen Brief von Viktor zu lesen gegeben. Nicht alle Stellen, Gott bewahre! — denn das meiste, was ihr der lustige Vetter geschrieben, schickt sich nicht für alte Leute. Aber da, wo es heisst, dass die ganze feindliche Armee besiegt, gefangen, getötet ist, darunter auch — leider — der Hans, der Träumer, der Arme, das darf der Grossvater lesen. „Und nun gehöre ich nur noch Viktor, brauche mir wegen Hans keine Gedanken mehr zu machen, da er ja tot ist, nicht wahr, Grossvater? Es ist ja auch schon so lange her, weiss kaum noch, wie es mit ihm war, habe ihn fast vergessen —"

Der Grossvater nickte zustimmend, lächelt wie ein Schalk, dem ein guter Spass gelungen ist und schenkt seinem Enkelkinde ein Gläschen Kirschwasser ein.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Leo Slezak. Der Name Slezak bedeutet heute ein feststehendes künstlerisches Programm und es wäre müssig, über die hervorragenden Qualitäten des Heldentenors der Wiener Hofoper ein Wort zu verlieren. Wer Slezak von seinen Anfängen an der Stätte seines heutigen Wirkens kennt, wird vielleicht die Empfindung haben, dass das, was der Künstler bei seinem Studium im Ausland an Technik und Stimmkultur gewonnen hat, da und dort nicht ohne Einfluss auf die Frische und Ursprünglichkeit der Anlage geblieben sei. Immerhin durfte man sich freuen, die volle mächtige Stimme des Künstlers in den zarten lyrischen Kabinetistücken von Schubert, Schumann, Brahms, Liszt und Strauss zum zartesten Ausdrucksmittel der subtilsten seelischen Stimmungen gebändigt zu hören. Ganz unübertrefflich brachte er den prächtigen „Hidalgo" von Schumann und Richard Straussens „Cäcilie". In den beiden Arien aus der „Afrikanerin" und „Aida" konnte der Künstler die volle Pracht seiner Stimmittel entfalten und riss die Zuhörer zu begeistertem Beifall hin. In den Zugaben, bei denen der Künstler erst recht in Schwung kam, brachte Slezak u. a. den „Lenz", der zu seinen Meisterleistungen zählt und einige andere Lieder zum stets erneuerten Entzücken der Zuhörer. Der an Stelle von Slezaks ständigem Begleiter, Prof. Dachs, eingesprungene Pianist Julius Bürger verdient für die schwierige Begleitung und den schwungvollen Vortrag von Griegs „Hochzeitstag auf Troldhagen" alles Lob. o. r.

Das Frontensemble der k. k. Hofoper, das sein für Sonntag angekündigt gewesenes Gastspiel wegen plötzlicher Erkrankung eines Mitgliedes verschieben musste, kann in Krakau keinen Abend veranstalten, da das Ensemble eine festgesetzte Gastspielrundreise vor sich hat, deren Termine streng eingehalten werden müssen. Für die gelösten Karten wird das Eintrittsgeld in der Administration der „Krakauer Zeitung" täglich von 9 bis 12 und 3 bis 6 zurückerstattet.

Das Fronttheater der Wiener Künstlerspiele wird Samstag, den 23. und Sonntag, den 24. ds. um 8 Uhr abends im Militärkasino zwei Gastspielabende mit wechselndem Programm veranstalten. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen des bekannten Kabarettiers Otto Hutter; die musikalische Leitung hat Klaviervirtuose Willy Bardas. Dem Ensemble gehören erstklassige Kunstkräfte an und die Namen Mella Mars, Grete Godlewski und Eugenie Wilms verbürgen einen glänzenden Erfolg. Aussegewählten Einzeldarbietungen der genannten Künstler gelangt noch zur Darstellung das Singspiel „Brigantino" von Bela Laszki mit Mella Mars und Eugenie Wilms, sowie der vom k. u. k. Hofschauspieler Karl von Zeska verfasste Sketsch „Theaterfriseur", dessen Musik von Stransky stammt, mit Otto Hutter in der Hauptrolle. Kartenvorverkauf in der Administration der „Krakauer Zeitung" von 9 bis 12 und von 3 bis 6. Telephonische Bestellungen werden nicht entgegengenommen. Preise der Plätze: K 8·80, 5·50, 3·30 und 2·20. Abendkasse ab 7 Uhr im Militärkasino. Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Die Opernsaison. Donnerstag, den 21. d. M. beginnt die Sommersaison der Oper mit dem Meisterwerke Moniuszkos „Halka" mit der glänzendsten Vertreterin der Hauptpartie Fr. Janina Korolewicz-Wayda. Die ausgezeichnete Primadonna, die hervorragendste unter den polnischen Sopranistinnen, kommt zu zwei Vorstellungen nach Krakau und wird in der Eröffnungsvorstellung und am Sonntag, den 24. d. M. singen. Die Besetzung der übrigen Rollen ist: Fr. Jaroszynska (Sofie) sowie die Herren Josef Stępniowski (Jontek), Hugo Zathey (Janusz), A. Isakowicz (stolnik), A. Mazanek (Dziemba), J. Bielewicz (Gast), L. Stopczynski. Dirigent Zdzisław Birnbaum, Regisseur Marian Jednowski. Tänze verfasst von Herrn Stanislaus Sachs.

Langsame Ströme.

Die Geschwindigkeit, mit der unsere Flüsse ihre Fluten zu Tal treiben, ist nicht gross. Die Geschwindigkeit des Rheines bei mittlerem Wasserstand beträgt in einer Sekunde bei Basel etwa 4 Meter, bei Kehl 3 Meter und bei Mannheim nur 1.3 Meter. Auf die Stunde berechnet betragen die Geschwindigkeiten rund 14.5, 11 und 4.5 Kilometer. Da wir im flotten Schritt 5 Kilometer in der Stunde zurücklegen so können wir uns eine Vorstellung machen, wie rasch der Rhein fliesst. Reissende Gebirgsbäche und Ströme erreichen eine Geschwindigkeit von 6 bis 8 Meter in der Sekunde. Mit derselben Eile wie unsere Flüsse können auch Meeresströmungen treiben — so bewegt sich der Golfstrom durch die Floridastrasse mit einer Geschwindigkeit von 6 bis 9 Kilometer in der Stunde, — in der Regel ist aber ihre Bewegung viel langsamer und beträgt nur 1 Kilometer in der Stunde und darunter. Das gilt aber nur von den oberen Wassermassen; je tiefer man das prüfende Lot senkt, desto langsamer zeigt sich die Strömung. In der Tiefsee sinkt sie vollends auf das geringste Mass zurück. So beträgt die Strömung im Golfstrom bei 2500 Meter Tiefe nach neuesten Berechnungen nur 0,7 Millimeter in der Sekunde und im Indischen Ozean bei noch grösserer Tiefe nur noch 0,1 Millimeter! Wir können die Ruhe und Stille, die in der Tiefsee herrscht, begreifen, wenn wir bedenken, dass diese zuletzt erwähnte langsame Strömung nur um 36 Zentimeter in der Stunde fortschreitet und im Laufe eines Jahres nur die Strecke von rund 3 Kilometern zurücklegt.

21. Juni.

Vor zwei Jahren.

Um Lemberg und Zolkiew wird gekämpft. — Rawa ruska ist in unserer Hand. — Bei Zaleszczyki und an der bessarabischen Grenze wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgewiesen. — Bei Plava scheiterten zwei italienische Angriffe. — Westlich des Krn wurde der Feind aus einer Sattelstellung geworfen. — An der Kärntner und Tiroler Grenze erfolgloses feindliches Artilleriefeuer auf unsere Werke. — Nördlich Arras, nördlich Souchez und westlich Soissons griffen die Franzosen vergeblich an. — Auf den Maashöhen brachen drei starke Angriffe in unserem Feuer zusammen. — Auch in den Vogesen wurden Vorstösse des Gegners blutig abgewiesen.

Vor einem Jahre.

In der Bukowina, in Ostgalizien und im Raume von Radziwillow keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien gewannen die verbündeten Truppen trotz heftigster Gegenwehr des Feindes Raum. — Im Plöckenabschnitt lebhaftes feindliches Artilleriefeuer. — An der Dolomitenfront wiesen wir einige Vorstösse ab. — Zwischen Brenta und Etsch nur kleinere Unternehmungen. — An verschiedenen Stellen der Westfront rege Minen- und Artilleriekämpfe. — Bei Berry au Bac und bei Frapelle für uns erfolgreiche Patrouillenunternehmungen.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber Könneke hielt ihn. Er brauchte in dieser Zeit neuer Gründungen und fieberhafter Spekulation ein pomphaftes Aushängeschild und benützte es mit Vorsicht, damit es nicht ‚abgegriffen' werde. Zu dieser Zeit verkehrte auch Reinhard intim im Könnekeschen Hause. Er fühlte sich da sehr wohl, hielt das Freundschaftsverhältnis der beiden alten Herren für durchaus echt und hatte eine grosse Zärtlichkeit für die kleine Lili. An diese Zeit dachte er gern. Lili als Kind war ihm tausendmal lieber, als der frühreife Backfisch mit den flirrenden Augen, die nur für die sinnliche Welt Verständnis hatten.

Dass sein Vater nicht mehr der reiche Mann von einst war, wusste Reinhard. Zu klagen hatte er im übrigen nicht. Er erhielt pünktlich seine Zulage und konnte auch seinem Stall eine gute Pflege angedeihen lassen. Er galt schon als junger Leutnant für einen ausgezeichneten Herrenreiter und besass drei Pferde gemeinsam mit Könneke: eine Tatsache, die er beim Regiment verschwieg, die ihn aber noch intimer an den findigen Geschäftsmann kettete. Er lernte einsehen, dass er ohne diesen Mann verloren sein würde. Hansheinz der Alte verwitterte immer mehr. Die letzten Zwecke seines Daseins schienen in Burgunder mit Sekt unterzugehen. Er war damals eine allgemein bekannte Erscheinung in Berlin; sein Name war mit zahlreichen Gründungen — nicht alle ganz saubrer Natur — verbunden, er gehörte mannigfachen Aufsichtsräten an und wurde als ‚repräsentative Persönlichkeit' noch immer geschätzt. Im übrigen beschränkten sich seine Leistungen auf ausgedehnte Frühstücksstunden bei Ewest und Borchardt und auf nächtliche Bummelfahrten, für die er immer Genossen fand. Er pflegte noch sein Aeusseres, aber seine Gesichtsfarbe war bräunlich geworden, die Haut rissig und die Tränensäcke unter den Augen schienen wie mit Blut gefüllt. Er sprach mit rauher Stimme und hatte sich ein eigentümliches Stottern angewöhnt, das nach abgebrochenen Kommandos klang. Er renommierte gern (was ihm früher fremd gewesen war), und seine Heldentat von Skalitz kannte jeder, der nur einmal mit ihm Burgunder mit Sekt getrunken hatte. Sonst schimpfte er auf alle Welt, besonders auf seine Standesgenossen und am meisten auf den Prinzen Karl Ferdinand, der ihm einmal aus dem Wege gegangen war und ihn nicht wiedererkennen wollte.

Und eines Tages kam ganz plötzlich der gänzliche Zusammenbruch. Ein Schlaganfall traf ihn, von dem er sich nicht wieder erholte. Aber bei seinem Begräbnisse ereignete sich etwas Merkwürdiges. Da fanden sich fast alle ein, die ihm dermaleinst in seinen guten Tagen nahegestanden hatten: viele vom Hofe, vom Hochadel und von der Generalität, Deputationen seiner Kürassiere und der vierten Gardedragoner, und auch Prinz Karl Ferdinand war da und weinte dem alten Freunde eine ehrliche Träne nach. Der Tod löschte alle Dummheiten des langen Steffani aus...

Für Reinhard begann nun eine schwere Zeit. ‚Onkel' Könneke befand sich wieder einmal auf absteigendem Aste. Er raste durch die Welt, um sich im Balkan die Abschlüsse für ein neues Eisenbahnnetz zu sichern, in England ein Konsortium für den Erwerb eines Geländes mit Petroleumquellen zusammenzutrommeln, in Wien und Pest Kapitalien für den Ankauf grosser Waldungen in Ungarn aufzutreiben, in Russland den Bankrott einer Metallfabrik zu verhindern, an der er beteiligt war. Für Reinhard hatte er wenig Zeit, und als der junge Offizier ihn endlich einmal festzuhalten vermochte, um sich Einblick in die Hinterlassenschaft seines Vaters zu erbitten, da gab es eine traurige Enttäuschung. Allerdings war Könneke der Bankier des langen Steffani gewesen, aber es war nichts mehr zu verwalten da. Nur Schulden waren verblieben, die Könneke übrigens ohne weiteres zu quittieren versprach: das sei er dem toten Freunde schuldig. Er legte Reinhard die Bücher und Abrechnungen vor, Staffeltarife, Depotscheine, Quittungen, Wechsel: Papiere zu Hauf. Und entgeistert starrte der arme Mensch auf diesen wertlosen Ballast und kam zu der erschreckenden Gewissheit, dass er bisher nur von der Güte eines Fremden gelebt hatte.

Das freilich wollte Könneke ihm ausreden. Zunächst sei er kein Fremder, sondern gehöre sozusagen zu den Wahlverwandten. Und dann habe der alte liebe Hansheinz, wie aus den Büchern hervorgehe, doch auch aus seinen Stellungen im Aufsichtsrat aller möglichen Gesellschaften an Tantiemen und Dividenden eine ganze Masse verdient. Und schliesslich: zum Verzweifeln liege wahrhaftig kein Grund vor.

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischer Wirtschaftsverband und Wasserstrassentag. Anlässlich der Tagung, die der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband gemeinsam mit dem Ungarisch-Deutschen Wirtschaftsverband und dem Oesterreichisch-Deutschen Wirtschaftsverband vom 23. bis 25. Juni 1917 in Budapest veranstaltet, wird am 20. und 21. Juni in Wien ein Wasserstrassentag abgehalten, der zwei Tage dauern soll, für den die Tagesordnung wie folgt lautet: 1. Geschichte und Entwürfe der österreichischen Wasserstrassen; Berichterstatter: Stadtbaudirektor Dr. Goldenmund. 2. Bedeutung der bestehenden und der geplanten Wasserstrassen, mit besonderer Hervorhebung des Donau—Oder-Kanals und seiner Verbindung mit der Elbe und der Weichsel; Berichterstatter: Reichsratsabgeordneter Friedmann, Gemeinderat Landesausschuss Kunschak und Gemeinderat Herold. 3. Wie sollen die mitteleuropäischen Kanäle Oesterreichs zustande kommen? Berichterstatter: Geheimer Rat Dr. Russ. 4. Massnahmen zur Hebung der österreichischen Binnenschiffahrt; Berichterstatter Hofrat Dr. von Schromm. 5. Wechselbeziehungen zwischen Eisenbahn und Schiffahrt; Berichterstatter: Exzellenz Dr. von Wittek und Hofrat von Csatary.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 19. bis einschliesslich 21. Juni. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Eikowoche. Neueste Kriegsberichte. — **Naturaufnahmen.** — **Was vor der Ehe war.** Drama in drei Akten mit Svedd Aggerholm in der Hauptrolle. — **Schatz, mach Kasse.** Lustspiel. — **Die saftige Hand.** Lustspiel mit Knoppchen. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 21. bis 22. Juni:

Ischl und Umgebung. Naturaufnahme. — **Untergang von Pompeji.** Grossartiges historisches Drama.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 19. bis einschliesslich 21. Juni:

Die Toten erwachen. Sensationsdrama. Abenteuer des berühmten Detektiv Stuart Webbs. — **Lustspiel.** — **Naturaufnahme.**

„NOWOSCI", Starowiślna 26. — Programm vom 18. Juni bis 20. Juni:

Zerstörte Ideale. Ein Künstlerdrama in drei Akten. — **Ich bin nicht der Vater.** Salonlustspiel in drei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 18. bis 21. Juni:

Naturaufnahmen. — **Der Schirm mit dem Schwan.** Lustspiel in drei Teilen. — **Die kleine Fürstin.** Drama in drei Teilen.

„UCIECHA", Starowiślna 16. — Programm vom 19. bis inklusive 21. Juni:

Geheime Wege. Das beste Drama der World-Serie, in der Hauptrolle Peters, in fünf Akten.

„PROMIEŃ", Podwale. — Programm vom 19. bis inklusive 21. Juni:

Papa X. Nordiskdrama in drei Teilen. — **Komtesschen Uebermut.** Lustspiel in drei Teilen.

„ZACHĘTA", Ringplatz. — Programm vom 19. bis inklusive 21. Juni:

Napoleon. Historisches Gemälde in drei Teilen. Prolongiert bis Donnerstag.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: Dr. Otto Rank. Drukarnia Ludowa in Krakau.